

Der mysteriöse „Gießvogel“

von JOSEF H. REICHHOLF *

*Prof. Dr. László Vajda gewidmet,
der ohne es zu ahnen,
die Anregung zu diesen Darlegungen gab.

Wenn der Gießvogel schreit...

... ist der Teufel nicht weit!“ pflegte noch in den frühen 1950er-Jahren die Großmutter zu sagen. Manchmal fügte sie hinzu, „jetzt wird's bald regnen!“. Ein „Regenvogel“ sollte er also sein, der „Gießvogel“. Wer der Rufer war, den ich damals vor rund einem halben Jahrhundert zu hören bekommen hatte, blieb jedoch noch lange rätselhaft. Gegen Ende der 1950er-Jahre konnte ich die Rufer unterscheiden, die Großmutter vielleicht mit dem „Gießvogel“ gemeint hatte. Es waren dies die Balzstrophen des Grauspechts *Picus canus*, die aus den nieder-

bayerischen Innauen zum Dorf (Aigen) herüber schallten, und die kürzeren, jähren Rufe des in den Nachbargärten vorkommenden Grünspechts *Picus viridis*. Doch anders als die klagenden, abfallend sich verlangsamenden Rufreihen des Grauspechts („Kü,kü,- kü, - kü, --- kü, ---- - küh“), die es hauptsächlich im April und Mai zu hören gab, „lachte“ der Grünspecht das ganze Jahr über immer wieder einmal. Waren das wirklich die Rufe des „Gießvogels“? Was sollten diese mit dem Regen und dem Teufel zu tun haben?

Spechte in den Innauen

Jahre später, 1972, stellten Hans UTSCHICK und ich in einer gemeinsamen Erfassung von Vorkommen und Häufigkeit der Spechte in den Innauen fest, dass der

Grauspecht die häufigere Art (geworden) war. Er hatte offenbar vom Bau der Dämme entlang des Inns profitiert, an denen es vor allem sonnenseitig sehr

viele Ameisen gab. Der „Graue“ hatte im Jahrzehnt davor, von 1961 bis 1972 mehr oder weniger kontinuierlich zugenommen, während die Häufigkeit des Grünspechts nach dem extrem kalten und langen Winter 1962/63 mit einem Abfall von 74 auf 10 (= - 86 %) sehr stark zurückgegangen war.

Bis in die 1970er-Jahre hinein erholte sich der Grünspecht von diesem Bestandszusammenbruch nicht wieder. Der

Grauspecht hingegen verdoppelte seinen Bestand und erreichte 1972 die nahezu dreifache Häufigkeit bezogen auf das „Ausgangsniveau“ von 1962 und er näherte sich dabei mit 56 Feststellungen dem Höchstwert des Grünspechts (74) an, erreichte ihn aber nicht. Innerhalb normaler Schwankungen blieb die Gesamthäufigkeit beider Arten über dieses Jahrzehnt so gut wie unverändert. Das geht aus Tab. 1 hervor:

Tab. 1: Gemeinsame Häufigkeit von Grün- und Grauspecht in den Auen am unteren Inn von 1961 bis 1972 (vgl. REICHHOLF & UTSCHICK 1972).

Jahr(e)	1961	1962	1963	1964	65-67	68-69	1971	1972
Spechte	54	95	44	55	37	28	25	63

Mit einem Regressionskoeffizienten von $-0,457$ gibt die Zeitreihe für gut ein Jahrzehnt keinen Trend, sondern lediglich ausgeprägte Fluktuationen (Varianz \gg

Mittel). Längst wusste ich aber, dass es bei lediglich kurzen Rufreihen gar nicht so leicht ist, beide Arten sicher (und auf einige Entfernung) zu unterscheiden.

Regenrufe(r)

Die Hauptzeit der Balzrufe, die Monate März bis Mai, eignet sich daher am besten für Bestandsaufnahmen, wie wir (REICHHOLF & UTSCHICK 1972) das im Frühjahr 1972 gemacht hatten - bei gutem Wetter und nicht bei/vor Regen! Ein Zusammenhang mit Regen ließ sich nicht erkennen. Ein solcher geht auch nicht aus den umfassenden Zusammenstellungen im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“

(GLUTZ VON BLOTZHEIM 1980) hervor. Im Sommer leben Grauspechte sehr zurückgezogen. Erst im Herbst kann es zu einer geringen neuen Rufaktivität kommen. Im Tal des unteren Inns überwintern sie offenbar nicht immer und sie entgingen damit zu einem wesentlichen Teil der für die Grünspechte tödlichen Kälte des Winters 1962/63. Die auffälligen Rufreihen sind insbesondere bei (föhnig) schönem

Wetter von Mitte oder Ende März bis Anfang oder Mitte Mai zu hören. Da gerade im April das Wetter häufig wechselt, schien ein Zusammenhang mit kommemdem Regen nicht unwahrscheinlich. Besonders bei Föhn lassen sich die Rufe weithin hören und der Zusammenbruch der Föhnlage erfolgt so abrupt, dass eine entsprechende Verknüpfung über die Eindrücke nachvollziehbar erschien, die von der Bevölkerung in der Föhnregion des nördlichen Voralpenlandes über die Zeiten gesammelt worden waren. Großmutter's Vers hätte, so schien es mir, durchaus stimmen können, wären da nicht die Ähnlichkeiten mit den Grünspecht-Rufen sowie dessen ursprünglich größere Häufigkeit und seine weitere Verbreitung gewesen. Band 2 der „Avifauna Bavariae“ (WÜST 1986) enthielt jedoch merkwürdiger Weise weder beim Grau-, noch beim Grünspecht eine volkstümliche Bezeichnung „Gießvogel“. W. WÜST führt zwar die „zeitliche Vikarianz“ beider „Erdspecht-Arten“ an, also ihr wechselseitig einander ausgleichendes Vorkommen mit entsprechender Zu- bzw. Abnahme der jeweils anderen Art, aber er weist auch darauf hin, dass SCHRANK (1798) die beiden Erdspechte noch gar

nicht unterschieden hatte (WÜST I. c., S. 881). Da nun aber gerade die volkstümlichen Bezeichnungen in aller Regel „alt“ sind und sich über die Jahrhunderte herausgebildet haben, nährte diese Feststellung die Zweifel daran, ob mit dem „Gießvogel“ der Grauspecht im Speziellen oder die beiden Erdspechtarten gemeinsam gemeint gewesen sein konnten. Andererseits muss die Großmutter den Rufer oder zumindest seine Rufe gekannt haben, sonst hätte sie den Ausdruck wohl auch nicht (mit der mir unanfechtbar erschienenen, ihr eigenen Sicherheit und Überzeugung) verwenden können.

Da sich Grün- und Grauspecht zusammen in ihrer Häufigkeit nicht wesentlich verändert hatten, bestand eigentlich auch kein Grund dafür, dass der „Gießvogel“ allmählich in Vergessenheit geriet. Schlussendlich wirkten die Rufe der beiden Spechtarten auch nicht gerade „teuflich“. Doch weshalb sollte dann eine Verbindung mit dem Teufel hergestellt worden sein, wenn die Spechte selbst mit ihrem Graugrün und Grün und der roten Kopfzeichnung in keines der üblichen Schemata für „Teufliches“ hineinpaßten. Da wäre der Schwarzspecht eher ein „Kandidat“ gewesen.

Forschung nach den alten Namen

Beim Schwarzspecht findet sich in seinen volkstümlichen Namen keine Anspielung auf den Teufel, wohl aber kommt aus „Reit im Winkel 1949“, wie WÜST (1986) angibt, die Bezeichnung „Gießvogel“. Dieser „Fund“ bekräftigt nun gerade nicht, dass es sich beim Schwarz-

specht um den Gesuchten handeln könnte. Dazu ist die „Quelle“ zu jung und das grundlegende Werk über die deutschen Vogelnamen (die volkstümlichen eingeschlossen) von SUOLAHTI (1909) enthält dazu auch nichts. Zum Grünspecht hingegen schreibt SUOLAHTI I. c. „Der Vogel

verrät seine Anwesenheit schon aus der Ferne durch seinen hellen Ruf, der an das Wiehern eines Pferdes erinnert und daher den Ausdruck Wieherspecht hervorgerufen hat. Dieser auffällige Ruf wird als Zeichen bevorstehenden Ungewitters aufgefasst und ist die Veranlassung gewesen zur Entstehung der Benennung Windracker, welche in Altmark vorkommt." Und er fügt hinzu: "Eine steirische Bezeichnung des Grünspechts ist Grännigel, das eine ähnliche Bildung wie Saunigel (als Schimpfwort) ist."

„Enttarnung“ des Gießvogels

Bei WÜST (1986) direkt mit sechs Ausdrücken belegt („Gieß-, Gieß-, Gieß-, Regenvogel, Gieß- und Regenmogerle“) und bei SUOLAHTI (1909) mit Regenbitter (an der Grenze von Kärnten und Tirol) aufgeführt, trägt eine andere Art der Spechte die gesuchte Bezeichnung und das ist der Wendehals *Jynx torquilla*. Vier als „Gießvogel“ zu verstehende Bezeichnungen lenken also die Suche auf diesen Vogel, auch wenn seine Rufe wie bei den beiden anderen Spechtarten hauptsächlich auf die gleiche Zeit, nämlich April und Mai, beschränkt zu hören sind und der Wendehals, wie im „Handbuch“ (ohne genauere Belege anzuführen) einfach festgestellt wird "Balzrufe besonders intensiv morgens und vormittags, bei Regen nur gelegentlich" hören lässt. Hierin entspricht er Grau- und Grünspecht. Aber es steht ganz anders um diesen merkwürdigen Vogel im Hinblick auf die mytho-

Nun passen weder „Windracker“ noch der Schwarzspecht als „Gießvogel“ für das niederbayerische Inntal: Erstere Bezeichnung muss aus sprachlichen (mundartlichen) Gründen ausgeschlossen werden und zweitens gab es den Schwarzspecht in jener Zeit im Inntal (Niederwaldbewirtschaftung der Auen!) noch gar nicht. Als Specht des Hochwaldes scheint er zudem wenig für eine solch volkstümliche Bezeichnung passend; von der Verknüpfung mit dem Teufel ganz abgesehen. Was also war der „Gießvogel“ wirklich, so es ihn überhaupt konkret gegeben haben sollte?

logischen Verknüpfungen. Sein schlangentypisch zischendes Abwehrverhalten und seine bemerkenswerten und auffälligen Fähigkeiten den Hals (ver)drehen zu können, haben den Wendehals in die Welt der Symbole hinein gezogen. Mit seinem rindfarbenen Gefieder macht er sich vielfach unsichtbar, um aber mit wie „hämisch“ klingenden Rufen („hä, hä, hä ...“) kund zu tun, dass er den Eindringling in sein Gebiet doch entdeckt hat. So wird jedenfalls sein Verhalten von den Menschen gedeutet, die ihn sehen oder zu hören bekommen. Gerade das „hämische“ „hä, hä, hä“ dürfte dazu beigetragen und mit seinem an Schlangen erinnernden Verhalten die „Verbindung“ zum Teufel hergestellt haben. Seine lauten, weithin hörbaren Rufreihen im April und Mai haben auf jeden Fall die gleich gute (oder schwache) Verknüpfung mit nachfolgendem Regen wie die von Grau- und Grün-

specht.

Oder es handelt sich überhaupt um eine Verwechslung: „Gießen“ sind nämlich in bayerischen und manchen österreichischen Mundarten die periodisch, vor allem nach heftigen Schauern Wasser führenden „Gießbäche“ – und solche Bereiche bildeten ursprünglich wohl die wichtigsten Brutbiotope für die Wendehälse. Die Streuobstwiesen sind als von Menschen gemachte und erhaltene (heute hochgradig im Fortbestand gefährdete) Biotope ja sekundär.

An und in den „Gießen“ gibt es reichlich Ameisen und auch angeschwemmte Insekten, auf die der Wendehals weitaus stärker angewiesen ist als seine mit viel kräftigeren Schnäbeln ausgestatteten Verwandten aus der Spechtfamilie. Und

wer im Frühjahr, von Mitte März bis in den Mai hinein, Arbeiten zu verrichten hatte, tat in den früheren Jahrhunderten sicher gut daran, auf Vorzeichen einer plötzlichen Flut zu achten. Viele Wendehals-Rufe mögen in dieser Hinsicht bedeutungslos gewesen sein, andere aber fielen in die Zeit heftiger und lokaler Frühjahrsregen an den Bergen und in ihrem hügeligen Vorland.

Blieb man aufmerksam genug (und „hörte auf die Rufe des Gießvogels“), auch wenn das Föhnwetter allzu schön aussehen mochte oder ein frühlommerliches Maiengewitter noch ferne schien, dann überraschte die Flutwelle in der Gießbäche nicht. Die Sorglosen aber „holte der Teufel“ und „lachte sich eins“.

Historischer Rückblick

Der Wendehals ist ein recht seltener, vielerorts praktisch verschwundener Vogel. Heutzutage könnte eine solche Verbindung mit Wetter und Teufel nicht mehr zustande kommen. Seine eigene „Wendigkeit“, im Namen steckend, mag ein Weiteres dazu beigetragen haben, diese volkstümliche Verknüpfung herbei zu führen. Doch dazu muss er eigentlich auch häufig genug gewesen sein! WÜST (1986) gibt für ihn als „Status“ an: „In Nordbayern spärlicher, in Südbayern seltener, lokal unsteter Brut- und Sommervogel, (März) April – September (Oktober).“ Zum Ende des 20. Jahrhunderts geben v. LOSSOW & FÜNFSÜCK (2003) nur zwischen 1500 und 3000 Brutpaare für ganz Bayern an; Tendenz abnehmend.

Rein rechnerisch würde dies nur ein Brutpaar Wendehälse auf 40 km² ergeben; eine viel zu geringe Häufigkeit, um ein „volkstümlicher Vogel“ sein zu können. Tatsächlich kennt man den „Gießvogel“ auch weithin schon lange nicht mehr. In der genannten Untersuchung zu Vorkommen und Häufigkeit der Spechte am unteren Inn (REICHOLF & UTSCHICK 1972) wird der Wendehals auch gar nicht aufgeführt. Wir hatten ihn damals schon nicht mehr feststellen können. Dennoch muss das nicht bedeuten, dass die Suche nach dem Gießvogel beim Falschen angeht. Im Gegenteil: Die schwindende Kenntnis des Namens „Gießvogel“ verweist auf offenbar weiter zurück liegende Entwicklungen. Der Wendehals war tat-

sächlich im 19. Jahrhundert ein noch weit verbreiteter und offenbar auch gar nicht seltener Vogel. Denn in der ersten umfassenden Übersicht über die Vögel Bayerns nennt ihn JÄCKEL (1891) einen „überall im Lande nicht seltenen Brutvogel“. Eine solche Einstufung aus einer Zeit, in der man noch zu Fuß unterwegs war und viele Gegenden schwer zu erreichen waren, bedeutet wahrscheinlich sogar eine größere Häufigkeit als heute mit diesem Ausdruck verbunden würde. Dies bekräftigt der „Fund“ in GRIMMS „Deutschem

Wörterbuch“ (Ausgabe 1923), das bei Wende- und Windhals den „Wohlredenden Jäger von HEPPE (1779) zitiert: „wendehals, giesz- auch wetttervogel, dann natterwinde benennt“. Auf die Verbindung dieses Vogels mit Ketzern verweist der GRIMM ebenfalls. Wir haben damit die historischen Belege für die wortgeschichtliche wie auch naturgeschichtliche Deutung des „Gießvogels“ und alles, was mit diesem Namen verbunden wird, spricht dafür, dass damit der Wendehals gemeint war.

Ausblick: Was alte Vogelnamen (mitunter) verraten

Die Natur verändert sich und das nicht nur in unserer Zeit. Wie stark, das ist oft eine heiß umstrittene Frage. Da die Vögel im Allgemeinen in der Bevölkerung recht gut* bekannt waren, drücken alte Bezeichnungen oder Deutungen ihrer Verhaltensweisen mitunter mehr aus als bloße Veränderungen in den Namen selbst. Berichte, wie sie in älteren und alten Werken über die Vögel zu finden sind, bedeuten vielleicht im damaligen Zusammenhang etwas anderes als im heutigen. Angaben, wie die von JÄCKEL (1891) zitierte, dass „der Wendehals überall im Lande ein nicht seltener Brutvogel“ <gewesen> sei, oder die noch frühere Feststellung von FAHRER (1860) „der sonst nicht seltene Wendehals <ist> nur während der wärmeren Jahreszeit bei uns < in Ober- und Niederbayern > zu sehen“, lassen sich nicht einfach umsetzen in Mengen, wie ein Jahrhundert später die Abschätzung von v. LOSSOW & FÜNFSÜCK (2003) mit 1500

bis 3000 Brutpaaren im selben Bayern. Die Angabe entspricht in etwa der gegenwärtigen Häufigkeit der Nachtigall, die aber nur noch in Unterfranken einigermaßen verbreitet und relativ leicht auch zu hören ist. In ganz Südbayern fehlt sie – aber ihr Name blieb bekannt, auch wenn viele Menschen heute ihren Gesang gar nicht mehr kennen. Die alten Namen sind ein „qualitativer Indikator“ für die frühere Verbreitung und Häufigkeit. Wenn sie nicht mehr präzise auf die ursprünglich gemeinte Art angewandt werden, verrät dies die Zeit des Niedergangs der betreffenden Art. Beim Wendehals setzte dieser Niedergang offenbar schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein, so dass die umfassende und ausgezeichnete wortgeschichtliche Untersuchung der deutschen Vogelnamen durch den Finnen SOULAHTI (1909) nicht mehr die im 19. Jahrhundert zutreffende Verbreitung des Wendehals - Namens erfassen konnte oder wegen ungenauer Zuteilung nicht

mehr mit erfasst hatte. Doch etwas Anderes spiegelt sich in diesen Befunden: Die Landschaftsmalerei zum späten 18. und frühen 19. Jahrhundert zeigt, wie „ausgeräumt“ die Landschaften, zum Beispiel in München (WICHMANN 1990) und Umgebung oder im südlichen Bayern gewesen sind (KÜSTER 1995). Das damalige „Offenland“ bildete idealen Lebensraum für den Wendehals und sicherlich gab es auf den kurzrasig gehaltenen, sonnig-offenen Flächen auch jede Menge Ameisen, die seine wichtigste Nahrung, insbesondere zur Aufzucht der Jungen, abgeben. Schon Ende des 19. Jahrhunderts fing unsere Landschaft allmählich zuzuwachsen an. Heute sorgen Wald- und Baumschutzverordnungen für die Erhaltung des überall wuchernden Grüns, weil in törichter Vereinfachung „Grün = gut oder gesund“ daraus abgeleitet wird.

Doch eine fortgesetzte „Düngung aus der Luft“, hervorgerufen von Stickstoff, der in Heizkraftwerken und Motoren bei hohen Temperaturen mit verbrannt wird, führt dem ganzen Land alljährlich mit 30 bis 50 kg pro Hektar und Jahr mehr Stickstoff-Dünger zu als im 19. Jahrhundert für die Versorgung der Felder eingesetzt werden konnte. Das vom Grün überwucherte, zuwachsende Land verdrängt die Artenvielfalt – und der Wendehals ist eines der Opfer dieser Entwicklung.

Daher wirken im Wendehals und seiner Geschichte neben wissenschaftlicher Vogelkunde auch Volksnamen, Mythologie, Natur- und Landschaftsgeschichte beispielhaft zusammen. In seiner alten Bezeichnung „Gießvogel“ steckt mehr als nur ein veralteter Name für den inzwischen selten gewordenen Vogel.

Zusammenfassung

Mindestens bis in die 1950er-Jahre hinein war im Niederbayerischen und Oberösterreichischen die Bezeichnung „Gießvogel“ geläufig. Ihre Zuordnung zu einer bestimmten Vogelart bereitete jedoch Schwierigkeiten. Nähere Betrachtungen der Umstände, unter denen diese Bezeichnung verwendet worden war, führen zur Identifikation: Es dürfte sich

mit ziemlicher Sicherheit um den Wendehals *Jynx torquilla* gehandelt haben. Offenbar war dieser in früheren Zeiten viel häufiger und bekannter als in der Gegenwart. Hieraus ergeben sich Ausblicke auf langfristige „säkulare“ Veränderungen in einer Zeit, in der so viel von „globalen Veränderungen“ die Rede ist.

Dank

Prof. Dr. László Vajda, Emeritus der Universität München, regte mit seinen Fragen zur Bedeutung des Wendehalses

in der klassisch Griechischen Mythologie zu dieser vogelkundlich-historischen Untersuchung an.

Literatur

- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. Akademische Verlagsgesellschaft, Wiesbaden.
- FAHRER, J. N. (1860): In „Bavaria“ Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. Bd. 1. München.
- GRIMM, W. & H. J. (1923): Deutsches Wörterbuch. dtv Ausgabe, München.
- JÄCKEL, A. J. (1891): Systematisches Verzeichnis der Vögel Bayerns. München.
- KÜSTER, A. (1995): Geschichte der Landschaft Mitteleuropas. C. H. Beck, München.
- LOSSOW, G. von & H.-J. FÜNFSTÜCK (2003): Bestand der Brutvögel Bayerns 1999. Ornithol. Anzeiger 42: 57 – 70.
- REICHHOLF, J. & H. UTSCHICK (1972): Vorkommen und relative Häufigkeit der Spechte (Picidae) in den Auwäldern am unteren Inn. Anz. orn. Ges. Bayern 11:254-262.
- SUOLAHTI, H. (1909): Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. K. J. Trübner, Straßburg.
- WICHMANN, S. (ca. 1990): Münchner Landschaftsmalerei im 19. Jahrhundert. Seehammer, Weyarn.
- WÜST, W. (1986): Avifauna Bavariae. Bd. 2. Ornithol. Ges. Bayern, München.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Josef H. Reichholf,
Zoologische Staatssammlung,
Münchhausenstr. 21
D - 81247 München

E-Mail: <Reichholf.Ornithologie@zsm.mwn.de>

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft Braunau](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Reichholf Josef H.

Artikel/Article: [Der mysteriöse "Gießvogel" 53-60](#)